

Rudolf Steiner

MODERNE DICHTUNG. MARIE EUGENIE DELLE
GRAZIE

*Erstveröffentlichung in: Literarischer Merkur 1893, 13. Jg., Nr. 1 u. 40
(GA 32, S. 63-69)*

Es setzt sich heute jeder, der von modernen Strömungen in der Literatur spricht, der Gefahr aus, der Lächerlichkeit geziehen zu werden. Wie viel Unreifes, Dilettantenhaftes wird heute als modern bezeichnet! Die Kritiker, die oft

[064]

keine Ahnung davon haben, was der Menschegeist im Verlauf seiner Entwicklung bereits aus sich hervorgebracht hat, bezeichnen manches als modern, was dem Einsichtigen nur als Modifikation eines längst Dagewesenen sich darstellt. Mit diesen Kritikern möchte ich nicht zusammengeworfen werden, wenn ich sage, dass sich in unserer Zeit ein radikaler Umschwung des künstlerischen Schaffens nicht weniger wie der wissenschaftlichen Überzeugung vollzieht. Dieser Umschwung ist nicht erst in jüngster Zeit zu bemerken. Goethes Jugendidung stand bereits in dem Zeichen desselben. Sein «Prometheus» ist erfüllt von dem Geiste, den ich als modern bezeichnen möchte. Aber Goethe war trotz seiner Tiefe, trotz der Universalität seines Geistes nicht energisch genug, das Gebäude aufzuführen, zu dem er den Grundstein gelegt hatte. Sein Alter stimmt schlecht zu seiner Jugend. Wir finden nirgends die Erfüllung dessen, was er uns versprochen hat. Man halte doch zusammen die stolzen Verse des Prometheus:

«Hier sitz ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!»

mit den demutsvollen im zweiten Teile des «Faust»:

«Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben teilgenommen,
Begegnet ihm die selige Schar
Mit herzlichem Willkommen.»

[065]

Aus dem «freien Geiste», der den Halt des Lebens in sich selbst findet, ist ein Geist der Ergebenheit geworden, der von der göttlichen Gnade das Heil des Daseins erwartet. Damit sind die beiden Pole des Goetheschen Schaffens bezeichnet. Langsam und allmählich vollzog sich die Umwandlung. Wäre Goethe auf dem Standpunkt seiner Jugend verblieben: wir hätten keine «Iphigenie» und keinen «Tas so», aber wir hätten vielleicht Dichtungen, die wir nun erst von der Zukunft zu erwarten haben. So künstlerisch vollkommen wie «Iphigenie» und «Tasso» wären die Werke Goethes vielleicht nicht geworden, wenn er sich in gerader Linie vom «Prometheus» aus weiterentwickelt hätte. Aber sie wären die ersten, großen Produkte einer neuen Zeit geworden. Das Schicksal hat es anders gewollt. Goethe hat die Tendenzen seiner Jugend aufgegeben. Er wurde nicht der Messias einer neuen Zeit. Dafür aber brachte er uns die schönste, die reifste Erfüllung einer nunmehr abgestorbenen Epoche. Reif, überreif sind seine späteren Dichtungen, aber sie sind die letzten Produkte einer Entwicklungsreihe. Es ist auch so gut. Die Zeit war noch nicht reif für Probleme, die wir, hundert Jahre später, kaum in verschwommenen Umrissen ahnen. Wer ein volles Bewusstsein von diesen Problemen hat, die im Schoße der Gegenwart ihrer Geburt entgegensehen, wer weiß, dass wir in einem Zeitalter der Erwartung leben und kein Recht haben, am Vergangenen weiter zu zehren, den nenne ich einen modernen Geist. Ich habe nun dieses Kennzeichen echt modernen Strebens, das in Byron aufdämmerte, bei keinem Zeitgenossen so prägnant, so klar umrissen gefunden wie bei der österreichischen Dichterin Marie Eugenie delle Grazie Ich habe mir diese Ansicht

[066]

nicht aus ihren Erstlingsschriften «Gedichte», «Die Zigeunerin», «Hermann», «Saul» gebildet, sondern aus ihren in letzter Zeit in verschiedenen Zeitschriften erschienenen Gedichten. Diese Dichtungen sind das streng gesetzmäßige Spiegelbild der modernen Weltanschauung aus einer tiefen, stark empfindenden, klar sehenden und mit einer großen künstlerischen Gestaltungskraft aus-gestatteten Seele. Was eine gemüthvolle und stolze Natur von dieser Anschauung zu leiden hat, das hat delle Grazie in ihren Gedichten zum Ausdruck gebracht. Was ein edler Geist empfindet, wenn er den Zusammenbruch der alten, großen Ideale sieht, wenn er wahrnehmen muss, wie die moderne Naturauffassung diese Ideale als wesenlose Schaumblasen und Dunstgebilde ins Nichtige, Leere zerstäuben lässt, das vernehmen wir aus den Schöpfungen dieser Dichterin. Es sind Gegenwartsstimmung und Zukunftshoffnungslosigkeit, die uns da entgegentreten. Nur wer sich dem Geiste, der unsere Zeit durchdringt, verschließt, oder wer flach genug ist, um der Öde ins Angesicht zu lachen, der kann die tiefe Bedeutung von delle Grazies Dichtungen verkennen. Es ist nichts Kleinliches in den schmerzlichen Tönen, die uns hier erklingen. Delle Grazies Leiden entspringen nicht dem Schicksal, das über dem Alltäglichen waltet; sie haben ihren Grund in den Disharmonien des Kosmos und der geschichtlichen Entwicklung der Menschheit. Sie heben sich von einem bedeutenden Hintergrunde ab. Deshalb finden wir auch nirgends in ihnen Verzagtheit und Kleinmut, sondern stolzes, kühnes Erheben über den Schmerz. Rücksichtslos wird das Schmutzige, Niedrige, Gemeine in seiner Nichtigkeit gezeigt, aber immer erhebt die Künstlerin stolz das Haupt,

[067]

um frei zu sein von dem Verachteten, das sie mit ihrer Geißel trifft. Die tiefe Ironie, die im Menschendasein liegt, hat delle Grazie durchschaut. Sie hält nichts von Erkenntnis, von Idealen. Das sind ihr Dinge, denen die Menschheit zustrebt, um sich dann umso gründlicher enttäuscht zu fühlen, wenn sie sich als wert- und wesenloser Schein entpuppen. Aber es lebt ein stolzer Geist in der Dichterin. Sie vermag sich selbst bis zu der Höhe zu erheben, wo man über die Nichtigkeit des Seins lächeln kann, weil man aufgehört hat, Verlangen nach demselben zu haben.

*

Menschen und deren Schicksale so darzustellen, wie sie sind, gilt als Grundsatz des modernen Naturalismus. Mit diesem ästhetischen Gemeinplatz glaubt sich mancher sogenannter Kritiker heute gerechtfertigt, wenn er mit dreisten Worten unter dem Strich Literaturerzeugnisse anpreist, denen nur die Geschmacksverwilderung unserer Zeit eine vorübergehende Scheingröße zu geben vermag. Gegenwärtig wird in einem großen Theater Berlins ein «Liebesdrama» täglich aufgeführt, das nichts weiter ist als einige vortreffliche lyrische Szenen, eingefasst in eine dramatische Handlung, die tatsächlich blödsinnig ist und die auch von einem Blödsinnigen getragen wird. «Jugend» heißt das Ding, es könnte auch «Schwachsinn» heißen. Denn ein Schwachsinniger besorgt den Weitergang der fortwährend stockenden Handlung, derselbe Schwachsinnige führt den Konflikt und die Katastrophe herbei. Das Schicksal selbst ist in diesem Drama blödsinnig geworden,

[068]

denn es wird in der Person eines Blödsinnigen leibhaftige Wirklichkeit. Ich weiß wohl, dass sich «sehr gescheite» Leute finden werden, die mir sagen werden: ich habe eben das Ganze in seiner ergreifenden Tragik, in seinem der Wirklichkeit abgelauchten Charakter nicht verstanden. Ich weiß aber auch, dass heute Leute über den Wirklichkeitscharakter von künstlerischen Gebilden urteilen, deren Blick für reale Verhältnisse die Länge ihrer Nase kaum um das Zehnfache übertrifft. Jeder Philister, der sich ein paar ästhetische Phrasen angeeignet hat und der in jedem Menschen und jedem Menschenschicksal doch nichts weiter sieht als den Abdruck der Schablone, die sein Dutzendgehirn gedrechselt hat, spricht heute von «der Wirklichkeit abgelauchten Gestalten und Verhältnissen». Ich habe es oft hören müssen, der alte und der junge Pfarrer in Max Halbes «Jugend» seien ganz dem wahren Leben entsprechend dargestellt. Ich habe nur einsehen können, dass Herr Halbe zwei Geistliche geschildert hat, wie sich der Assessor X und der Gymnasiallehrer Y solche darstellen. Deshalb wundere ich mich auch schließlich nicht, wenn der Assessor X und der Gymnasiallehrer Y an der «Jugend» ihre Freude haben. Sie haben sie freilich nur, wenn sie «Ausnahmemenschen» sind, für die sittliche Entrüstung ein reaktionäres Vorurteil ist. Die Überwindung der sittlichen Entrüstung ist auch so ziemlich das einzige, wozu es das moderne naturalistische Philistertum bringen kann. Über dieses Abc kommt die «Moderne» nicht hinaus.

Dass es bewegende Kräfte in der Menschenseele und im Gesellschaftsorganismus gibt, die aus anderen Dingen als aus gekitzelten Nerven ihren Ursprung herleiten, dass es

[069]

eine Wahrheit gibt, die nicht an der Oberfläche des Leibes ihre Regulatoren hat: davon wissen die Herren Bahr und Hartleben usw., usw. herzlich wenig. Mir ist es langweilig, wenn mir ein «Dichter» in drei Akten Menschen vorführt, die mich im Leben nicht einen Augenblick interessieren würden.

Deshalb lebe ich auf, wenn ich mitten unter dem öden Geschwätz moderner Autoren ein Kunstwerk zu Gesicht bekomme, in dem mir ein ganzer Mensch Menschen und Verhältnisse vorstellt, die nur der zu durchschauen vermag, dessen Blick nicht durch sklavisches Hängen am Alltäglichen umnebelt ist. Und solche Kunstwerke sind die beiden Erzählungen von Marie Eugenie delle Grazie, von denen ich hier sprechen will. Delle Grazie schildert Menschen nicht wie jemand, der, rund um sie herumgehend, sie abkonterfeit, sondern sie bildet Gestalten so, dass wir die individuellen Seelenkräfte sehen, von denen deren Leben bestimmt wird.